

- 3. Die Papstbilder in der Laterankapelle Callistus II. (Studien 1885 II 376—385. III 159—166.)
- 4. Die Ausgrabungen in Hastières [bei Waulsort in Belgien]. (Ebd. III 145—147.)
- 5. Der angebliche Isidor von Cordova. (Ebd. 193—194.)

Zanathy Felix (Martinsberg): Dr. Stern Pál (Dr. Paulus Stern). Lebensbeschreibung, mitgetheilt im Schulprogramm des Günser Gymnasium, 1885. — Red.

Ziegler Adalbert (Kremsmünster): Die Regierung des Kaisers Claudius I, mit Kritik der Quellen und Hilfsmittel. 6. Forts. und Schluss. (Programm-Abhandlung des k. k. Obergymnasiums in Kremsmünster 1885 S. 3—36.)

Zoltvány Irenaeus (Martinsberg): A Nador-Codex nyelvi sajátosságairól. (Die sprachlichen Eigenthümlichkeiten des Nador-Codex). Budapest 1885. — Red.

Literarische Referate.

Chabeuf H. (Membre de l'Académie de Dijon et de la Commission des Antiquités de la Côte - d'Or):

Voyage d'un Délégué Suisse au Chapitre Général de Citeaux en 1667.

(Entrait des Mémoires de l'Académie des Sciences, Arts et Belles Lettres de Dijon. année 1885.)

Nicht gering war meine Ueberraschung, als ich durch Freundeshand vorliegendes Buch erhielt. P. Joseph Meglinger, der Cistercienser von Wettingen, der den Hauptgegenstand desselben ausmacht, war mir wohlbekannt. Mein seliger Vorgänger, P. Gall Morel, hat mich auf ihn aufmerksam gemacht und dabei bemerkt, er würde eine Monographie verdienen. Sonst haben ihm die Gelehrten noch wenig Beachtung geschenkt, nur Balthasar in seinem Museum virorum Lucernatum zählt ihn zu den bessern Köpfen des 17. Jahrh. Demnach sucht man auch in der „Allgemeinen deutschen Biographie“ seinen Namen vergebens. Da erscheint nun auf einmal ein ganzes Buch über ihn, und zwar von einer Seite, wo man es gar nicht erwarten konnte, von der Akademie von Dijon. Das vorliegende Werk (sicherm Vernehmen nach ist es bereits vergriffen,) enthält interessante Beiträge zur Geschichte des Cistercienser-Ordens. Mit eingehender Theilnahme wird uns zuerst ein Ueberblick über die Geschichte der Generalcapitel gegeben, dann die Veranlassung zu demjenigen von 1667 auseinandergesetzt. Nun erst werden wir nach Wettingen bei Baden in der Schweiz geführt und mit P. Joseph bekannt gemacht. Geboren zu Luzern 1634, trat er 1655 in den Orden, wurde 1658 Priester und 1667 Subprior. Im gleichen Jahr sandte ihn Abt Gerard Bürgisser, der selber zu alt war um die weite Reise nach Cisterc zu machen, als seinen Stellvertreter dorthin. Er hat die Reise, welche 36 Tage dauerte, beschrieben in seiner Descriptio Itineris Cisterciensis. Das seltene Buch ist auch dadurch merkwürdig, dass der Verfasser zugleich der Drucker seines Werkes war. Auf den Inhalt desselben näher einzugehen ist hier der Ort nicht. Es verdient übrigens wegen der Eleganz der lateinischen Diction noch heute im Original gelesen zu werden. Chabeuf bringt die Hauptsache davon in französischer Uebersetzung, die er mit interessanten historischen und geographischen Erklärungen begleitet. Was er dagegen aus seiner heraldischen Rüstkammer in Wort und Bild beibringt, dürfte zum Verständniss Meglingers nicht viel beitragen. Nur der Plan des Klosters Cisterz im 17. und 18. Jahrh. ist eine willkommene artistische Beigabe. Zu bedauern ist, dass die deutschen Wörter durch so viele Fehler entstellt und oft unkenntlich geworden sind. Schwerlich

dürfte der Setzer allein dafür verantwortlich zu machen sein, wie z. B. wenn aus dem Staatsarchivar von Liebenau ein architecte d'État geworden ist. Doch sind dies nur Kleinigkeiten im Vergleich zu andern Stellen des Buches, welche die Freude an demselben gründlich abkühlen. Der Verfasser hat sich nämlich nicht enthalten können, über den guten Pater Joseph, die Mönche und die katholische Kirche überhaupt sich in allerlei faden Witzeleien zu ergehen, gegen welche ein energischer Protest am Platze ist. Man sollte doch erwarten dürfen, dass die Akademie von Dijon den alten Mönch, den sie in den Kreis ihrer Arbeiten zieht, wenigstens anständig behandeln werde. Wenn dann gar S. 186. der baldige Untergang der blühenden Abtei Lilienfeld und des Cistercienserordens im allgemeinen georakelt wird, so sehen wir darin nichts Anderes, als ein plummes Herausfallen aus der Rolle des Geschichtsschreibers, dem es gar übel ansteht, den Propheten spielen zu wollen. Ich für meinen Theil habe mehr Glauben an die Devise von Wettingen-Meerestern, die sich in manchem Sturm so glänzend bewährt hat: Non mergor. „Ich gehe nicht unter.“

St. Einsideln.

P. Gabriel Meier.

Apologie des Christenthums vom Standpunkte der Sittenlehre.

Durch Fr. Albert Maria Weiss, O. Pr. — Freilurg im Breisgau. Herder'sche Verlagshandlung. 1884. III. Bd. XIV u. 926 S. — Preis: 6 M.

Wir haben in einem früheren Artikel die zwei ersten Bände dieses Werkes den Lesern dieser »Studien« warm empfohlen und zu ihrem Lobe bemerkt, dass sie der allbekanntenen Apologie Hettingers ebenbürtig zur Seite stehen. Das Lob, das wir den ersten zwei Bänden gespendet, gebührt in gleichem, ja noch in höherem Grade dem vorliegenden dritten Bande, welcher über »Natur und Uebernatur« handelt und somit ein Thema zum Gegenstande hat, welches nicht nur an sich von höchster Wichtigkeit, sondern auch in unseren Tagen besonders zeitgemäss ist.

Den Inhalt dieses Bandes bildet die gesammte christliche Cultur mit Ausschluss jener Erscheinungen, die als ausserordentliche oder freiwillig geübte über den Bereich des regelmässigen Lebens hinausragen. Der Verfasser sagt in der Vorrede, er bilde sich nicht ein, ein so umfangreiches Gebiet auch nur in einem einzigen Theile, geschweige erst in allen, erschöpfend, ja selbst bloss genügend bearbeiten zu können. Er wolle vorläufig einmal das ganze grosse Feld der christlichen Sitte und Cultur mit einem rohen Zaune umgeben, damit wir vorerst mit einem Blicke überschauen können, was alles unser ist und unserer Arbeit harret. »Bei einem solchen Umfange, solcher Verschiedenheit und Schwierigkeit der Gegenstände es allen berechtigten Wünschen recht zu machen liegt nicht in Menschenmacht.« Der Verfasser hat indess gethan, was in seinen Kräften lag. Er wollte nicht streiten und nicht entscheiden, wo nichts entschieden ist; er wollte uns sagen, was er denkt und lässt jedem das Recht, über ihn zu denken, was er verantworten kann.

Diese Bescheidenheit des Verfassers muthet uns wohlthuend an gegenüber dem Dünkel so mancher Erzeugnisse hochmüthiger Professoren, die sich einzubilden pflegen, dass eine Sache entschieden und abgethan ist, wenn sie ihre Meinung darüber geäußert haben. Wenn wir dann bedenken, wie reichhaltig die Literatur über die zur Verhandlung kommenden Gegenstände ist, wenn wir sehen, welch' eine Menge von Schriften der Verfasser zu Rathe gezogen und mit welcher Gewandtheit er den Inhalt derselben in eine Form gebracht hat, die uns die gesammte Darstellung wie aus einem Gusse fließend erscheinen lässt, so müssen wir billig staunen über den Reichthum des Wissens und über die Fülle der Gelehrsamkeit, über die unser Verfasser zu gebieten hat. Wir finden aber auch begreiflich, dass ein so umfassendes und tiefeingehendes Studium die Kräfte des Körpers vor der Zeit aufreiben muss, und glauben es darum dem Verfasser auf's